

Zeitschrift: Toggenburger Annalen : kulturelles Jahrbuch für das Toggenburg
Band: 12 (1985)

Artikel: Die ersten Toggenburger : schon wieder Bärenfleisch - Flucht vor dem Eis
Autor: Schweizer, Edwin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-883676>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die ersten Toggenburger

Schon wieder Bärenfleisch – Flucht vor dem Eis

Edwin Schweizer, Zürich

Selun ist ein wohlklingender Name. Selun und Wildenmannlisloch sind aber auch berühmt als Wohnstätte der ältesten vorgeschichtlichen Menschen. In 1628 Metern über Meer, auf halbem Weg zum Himmel, lebten die Urtoggenburger in Höhlen und Gängen. Vor mehr als 50 000 Jahren, sagt man, in der letzten Zwischeneiszeit. Unendlich weit entfernt von der Gegenwart, die Pfeffermühlen aus Teakholz, Champagnerkübel, schlangenlederne Portemonnaies, Taschenrechner und Quarzuhren kennt. Wo man mit silbernem Besteck isst und den Mund mit damastenen Servietten abwischt. – Die Urbewohner am Selun fristeten ihr Leben als Jäger; nur durch die Grosswildjagd konnten sie ihren Lebensunterhalt sichern. Es gab damals noch Höhlenbären und Höhlenlöwen; von beiden hat man Knochen im Wildenmannlisloch gefunden.

Auf längst vergangenes Menschendasein weisen auch die Funde von Knochenwerkzeugen, Spielzeugen urtümlichster Art und Steinwerkzeugen aus Quarzit hin, mit denen das Fleisch zerlegt wurde. Hirsche, Gamsen, Steinböcke; Bärenfleisch – und wieder Bärenfleisch! – Was den Seluner im Herzen plagte offenbaren die Funde allerdings nicht. Mit Sicherheit ärgerte er sich

nicht über kleine Löhne, hohe Steuern und schlechte Beförderungsaussichten im Büro. Als die letzte Eiszeit hereinbrach, verliessen die Siedler das Wildenmannlisloch. Sie zogen fort, und niemand weiss wohin. – Später kehrten die Menschen zurück. Nachdem sich der Schöpfer des ungastlichen Tales erbarmt, es von Sturm und Eis befreit und ein neues, wohnlicheres Toggenburg geschaffen hatte.

Von Bazenheid bis Schönenboden – Ob sonnenhalb, ob schattenhalb: das Werk ehrt den Meister
Die Lichter am Himmel, das grössere für den Tag und das kleinere samt Sternen in der Nacht, die liess Gott bestehen. Aber das Wasser, das auf die Erde fiel, bedurfte eines geordneten Laufes. Mit dem Finger zog der Schöpfer da eine Spur und dort eine – und alsbald wurde das Tal reich mit Bächen gesegnet: Chlus-Bach, Ijentaler Bach, Steintaler Bach, Dietfurter-, Gonzen- und Ulisbach, Dürrenbach, Risibach, Bendelbach – und wie sie alle heissen. – Aus dem sorglosen Geplätscher der Sämtisthur und Wildhuser Thur wird ein ernster Bach und mit den Rinnsalen von links und rechts und dem Necker ein stattlicher Fluss, der unten in der Ebene die Landratten das Fürchten lehrt. – Gewiss hätte Gott den



Illustrationen: Niklaus Müller, Ebnat-Kappel.



Toggenburgern auch ein Meer geschenkt. Aber wohin damit in dieser Enge? Aber ein paar Pfützen ruhendes Wasser sollen sie haben: die Schwendiseen, den Gräppelensee und den Schönenbodensee. Damit sie wenigstens ihre Zehen baden und die Köpfe abkühlen können. Und weiter sprach der Herr: «Die Erde lasse sprossen junges Grün: Kraut, das Samen trägt, und Fruchtbäume, die nach ihrer Art Früchte tragen auf der Erde, in denen ihr Same ist». Seither blühen Arnika, Männertreu, Frauenschuh, Alpen-Aster, Rittersporn und Türkenbund in Berg und Tal.

Der Schöpfer belebte das Wasser mit Fischen, Vögel flatterten aus Seinen Händen, und Er war besorgt, dass die Erde Vieh, kriechende Tiere und Wild des Feldes hervorbringe, ein jegliches nach seiner Art. Und Er hielt für die Menschen Schnee bereit. Nur gerade soviel, dass er das Leben nicht bedrohte. Schnee und Rauhereif, die Zweige und Sträucher versilberten und in deren Kristallen sich das Licht der Sonne bricht. Den Bergriesen hängte Er Hermelinmäntel um die steinernen Schultern, damit die Stubenhocker von ihren warmen Ofenbänken steigen und die Nasen in den pulververschneigten Pelz stecken. – Und Gott sah alles an, was Er gemacht hatte, und siehe da, es war sehr gut. So vollendet und den Menschen angenehm, dass auch die Seluner in der Gegend geblieben wären.

Die Toggenburger nahmen Besitz vom Tal, machten es sich untertan und mehrten sich, ganz ohne Zutun des Meisters. Sie gaben ihrer Heimat Namen, eigentümliche Namen, damit man auch sagen konnte, wo man zu Hause sei. Was kümmert sie Durungpahar, Hsingyang und Marmaris. Indien, China und die Türkei liegen weit hinter den Churfürsten. Und wenn ein frem-

der Eidgenosse sagt, er sei in Gänsbrunnen, Klingenzell oder Schwaderloch daheim, dann staunt ihn der Toggenburger ein paar Pfeifenzüge an, zupft am Ohrläppchen und brummelt in den Bart, das sei schon recht, aber ein Fetzwald, Bräagg, Ischlag, Ritzentaa, Rässacker und Blomberg – das gäbe es nur im Toggenburg.

Freilich, Grossvaters Reisehandbuch lasse man heute bei einem Besuch im Tal besser zu Hause. «Wer von Neu St. Johann links ins Seitental der fischreichen Luthern einbiegt...» Da könnte der Angler meinen, es brauchte einen Gehilfen für das Tragen der Forellen. Und wer den Stockberg der «seltenen Flora» wegen aufsucht, findet kaum mehr als Alpenrosen und Heidelbeeren. «Die niemand holt», wie der leutselige Gewährsmann aus Nesslau berichtet. «Denn man poste heutzutage die Heidelbeer-Latwääri lieber im Laden, in der Pfundbüchse.»

Aktion «Wandervogel», Etappen «Distelfink», «Uhu», «Buntspecht» und «Steinadler». Oho! – das wird ein Geflatter geben um die Ohren! Keine Angst. Diese Vögel kämen im Tal wohl noch vor, doch sei es fraglich, ob man sie auf einer normalen Wanderroute antreffe. So wird man zuständigen Orts freundlich belehrt. – Das meckernde Völklein der Geissen hingegen sieht man landauf, landab. Die schlecken gewiss ein ganz besonderes Salz, die Toggenburger Geissen. Bewahre! – «Unsere Geissen lecken ganz normales Salz», schreibt verbindlich ein Kurdirektor aus dem Obertoggenburg.

Vom Senn zum Kurdirektor oder die «Goldschürfer» des Tals

Wer seine Ferien schon einmal im Toggenburg verbracht hat, weiss, dass einem nicht alle hundert Meter ein Senn über den Weg läuft. In «Zwilchschlutte», scharlachroter Weste und Hosen aus dunklem Wollstoff die einen, in gelbledernen Beinkleidern, weissen Strümpfen und



Halbschuhen mit silbernen Schnallen die andern. Man müsste schon bei der Alpfahrt oder beim Tanz zu Hackbrett, Klarinette und Bassgeige dabei sein, um die bessere «Senneng'rost» zu sehen. – Und ein Märchen ist es, zu glauben, die Strassen seien das ganze Jahr durch Sennen verstopft, die mit wiegendem Gange Treicheln trügen, wobei sich harmonisches Geläute mit Juchzern vermische, indes die Tabakpfeifen wie Rauchfässer qualmten. – Im Toggenburg leben Menschen wie Du und ich. Es gibt Buchdrucker, Sticker, Zimmerleute, Schafzüchter, Pfarrer, Dachdecker, Finanzbeamte, Badmeister, Lehrer, Traxführer – und man findet all die Berufe, unter deren Last die Menschen seufzen. Freilich ist nicht zu übersehen, dass der Fremdenverkehr nach wie vor sehr wichtig für das Toggenburg ist. Dass die «Goldadern» immer frei unter der Sonne glänzen, ist Aufgabe der Verkehrsbüros. Wer dort arbeitet, muss höflich, ideenreich und vertrauenerweckend sein. Kurdirektoren müssen kühl und beruhigend wirken. Und anregend natürlich, damit die Gäste mit der ersten Frühlingssonne die neuen Prospekte verlangen und später ihr «Gold» in die Kurorte tragen.

Lewis de Fries aus England – Kartoffelkroketten mit Muskatnuss – Ein Besuch in Wildhaus und seine Folgen

«Eine reine Wonne, dieses sanfte Erwachen! Zuerst kam die Wärme eines frühen Sonnenstrahls in mein kleines Zimmer am Fusse eines spitzen Alpenhausdaches, dann umfing mich der Wohlgeruch des Kiefernholzes der Wände, vermischt mit dem Duft der Wiesenblumen des Tales. Nun hörte ich durch die Stille das Geläute der Kuhglocken. Aus dem Erdgeschoss war ein Geräusch zu vernehmen, verursacht durch die Zubereitung des Frühstücks, und ich roch den köstlichen Duft von Schweizer Kaffee und frischen Brötchen. Ueber dem Toggenburger Tal konnte ich deutlich die Bergspitzen gegen den wolkenlosen Himmel sehen. Es würde ein grossartiger Tag werden, ich war genau am richtigen Ort, um ihn voll geniessen zu können...»

Mit diesem Ort ist Wildhaus gemeint, und beim Verfasser handelt es sich um den englischen Reisepublizisten Lewis de Fries, der sich anfangs Juni 1981 im obersten Toggenburg aufhielt. Er veröffentlichte seine Eindrücke und Erlebnisse in der Londoner Zeitung «The Sunday Express». (Auflage: 3 100 338 Exemplare!) Der britische Journalist war zufällig in Wildhaus vorbeigekommen. Am Abend vorher befand er sich noch am Bodensee. Es heisst im Bericht weiter: «Nach einem Tag mit bis auf die achtzig (Grad Fahrenheit) kletternden Temperaturen schien mir das kleine Wildhaus im Scheine eines hochsommerlichen Sonnenunterganges unwiderstehlich. – Ich hatte à la carte gespeist, und mein Nachtessen kostete mich lediglich sieben Pfund – ein ausgesprochen günstiger Preis in einem Land, das den Ruf hat, teuer zu sein. Das Essen war einfach, aber genau das Richtige. Zu Beginn gab es eine gut gewürzte Gemüsesuppe, gefolgt von einem riesigen, zarten Kotelett in Rahmsauce mit Pilzen, garniert mit Auberginen, Tomaten, Erbsen, Sellerie, dazu viel frischer



Salat, Kartoffelkroketten mit einer Spur Muskatnuss. Zum Nachtisch servierte man mir einen leichten, mit Kirsch getränkten Biskuitkuchen, mit Eis und glacierten Kirschen garniert. Es gab ein Glas guten starken Bieres, und auch der Kaffee war hervorragend. Der Mond stand am Himmel, als ich fertig gegessen hatte, und ich fühlte mich allzu angenehm entspannt, als dass ich meine Reise fortzusetzen gedachte. Ja, ich war froh, dass ich über Nacht an dem kleinen Ort (Schönenboden) oberhalb Wildhaus bleiben konnte.»

Dieser Reisebericht blieb, wie nicht anders zu erwarten, keineswegs ohne Wirkung: Innert vierzehn Tagen erreichten das Swiss National Tourist Office in London über 700 Zuschriften und mehr als 800 telefonische Nachfragen. – Im Toggenburg hofft seither ein jeder Kurort, dass auch in seinen Gemarkungen ein solcher Lewis de Fries aus fremdem Lande absteige.

Toggenburg – Sommerfrischen – Dankbares Exkursionsgebiet – Winterkuren – Wintersport

Wer kennt es nicht, das tannengrüne Tal mit seinem frohen, urwüchsigen Volk, den sonnengebräunten Holzhäuschen auf den grünen Hängen, den blumigen Alpweiden, wo sich des Sommers das Jungvieh sonnt und muntere Wanderer bergwärts schreiten? Wie hat nicht schon Näppis Ueli, der arme Mann aus dem Toggenburg, in seiner frohmütigen Art die Reize der Landschaft geschildert! – Idylle aus der Zeit, als Grossmutter's Haar noch schwarz und ihr Gang jugendlich frisch war. Nur «munter bergwärts schreiten» – sonst nichts für die Leute von Heute? – Gott hab' ihn selig, den Näppis Ueli. Er wusste nichts von Hot-Whirl-Pool (Sprudelbad), Curling und Squash. Was man heute alles haben kann im Toggenburg. Es gibt Programme rund ums Jahr. Angefangen bei den Narren: Dekorationseröffnung in der «Müslibar» (mit der Bauchtänzerin Fatima) bis zum Schwedenbuffet à discrétion in



der Silvesternacht. Und im Lauf der Wochen: Nachtskifahren, Skibob, Pferdeschlittenfahrt (ab 17.30 Uhr 50% Nachtzuschlag), Vita-Parcours, Jogging, Seniorenprogramm mit Hostess-Betreuung, «Ruckzuck dobe» – mit der neuen 3er-Sesselbahn auf die Gamsalp, 300 Kilometer Spazier- und Wanderwege, mit dem Handstock auf den Säntis, zum Salomon der Berge, Besuch einer mit Wasser betriebenen Knochenmühle, Wanderplausch mit Picknick am Thurweg, Abendkonzert, Viehmarkt und Grill-Festival.

*Spieglein, Spieglein an der Wand,
wer ist die Schönste im ganzen Land?*

Die Gretchenfrage, was das Schönste im Toggenburg sei, haben fast alle Verkehrsbüros beantwortet. Sie sind sich daran gewöhnt, dass Fremde wunderliche Fragen stellen. Was ist also nach Ansicht der Kur- und Verkehrsvereine das Schönste im Toggenburg? – «Die Burgruine Iberg ob Wattwil. – Ein Bauernhaus in Schefftau, das von Kopf bis Fuss mit Geranien geschmückt ist. – Die Landschaft und die eindruckliche Bergwelt. – Schwierig zu sagen: Hemberg, Lichtensteig oder Ennetbühl. – Blick von Steinrütli auf die Churfürsten. – Der Oelberg zwischen Voralpsee und dem Aelpli. – Ein stiller Gang durchs verschneite Neckertal. – Das herbstliche «Landschiessen» in Lichtensteig, das 1985 seinen 333. Jahresmarkstein setzt. – Das Panorama auf dem Wildhauser Schaffberg. – Die Flora, das Brauchtum und die sauberen Gewässer. – Die noch intakte Landschaft, die schönen Ausflugsziele und prächtigen Skipisten, keine Ueberfremdung, Landschaft und Tourismus miteinander im Einklang. – Auf dem Sommerigchopf im Spätherbst. – Die berühmte Gastlichkeit.» Und jemand kurz und bündig, in

feiner Handschrift: «Kommen Sie zu uns in die Ferien. Es ist hier sehr schön!» – Der geneigte Leser darf rätseln, wer was geschrieben hat.

Ueber Nacht berühmt wird man nur dann, wenn man tagsüber hart gearbeitet hat

Gibt es die Galerie berühmter Toggenburger? Standbilder von Künstlern, Erfindern und Gelehrten, die man ehrfürchtig betastet? Auch hierzulande ist der Ruhm kurzlebig. Nur wenige Namen haben ihren Glanz unbeschadet durch die Zeiten bewahrt. Auf andern hat sich Staub gesetzt, den niemand weglässt. Oft sind kaum mehr als Name und biografische Fragmente bekannt. Der scharfzüngige Zeitgenosse hat also nicht recht, wenn er sagt, mit der Zeit vollbrächten unsere Vorfahren immer ruhmreichere Taten. Eine Handvoll Namen jetzt von aussergewöhnlichen Toggenburgern – keine Hitparade. Jonschwil ist Geburtsort des St. Galler Dichtermönchs Notker Balbulus (840–912), und aus Bazenheid stammte Kilian German, der 1529–1530 Abt in St. Gallen war. Höhenflüge anderer Art machte der 1852 in Bazenheid geborene Eduard Schweizer – besser bekannt als Spelterini. Er stieg im gasgefüllten Freiballon zu 570 Flügen auf. Geläufig dürfte auch der Name von Jost Bürgi (1552–1632) sein, bekannt als «Archimedes der Zweite von Lichtensteig». Er entstammte einer alteingesessenen Familie des Städtchens. Nach einer bescheidenen Schulbildung und nach Erlernen des Uhrmacherberufs trat er als «Mechanicus» in die Dienste des hessischen Landgrafen Wilhelm IV., des Weisen, der selbst ein bedeutender Astronom des 16. Jahrhunderts war. Bürgi war massgeblich beteiligt an der Errichtung einer modernen Sternwarte und machte sich als grosser Mathematiker

verdient, indem er unter anderem sehr genaue Sinustafeln berechnete und Wesentliches zur Erfindung der Logarithmen beitrug. Grosse Wissenschaftler seiner Zeit verglichen Bürgi, der für mehrere Fürsten- und Königshäuser arbeitete, mit Archimedes, dem grössten griechischen Physiker und Mathematiker des Altertums.

Wunderwerke dieses begnadeten Lichtensteigers sind seine Himmelsgloben. Das Paradestück, der 1594 für den Kaiserhof in Prag geschaffene Himmelsglobus, befindet sich heute im Landesmuseum Zürich.

Ueber Ueli Bräker ist schon viel Gescheites gedruckt worden. Mehr, als er selbst geschrieben hat. Ein Mann aus dem einfachen Volk, dessen Vorfahren sich nicht hervorgetan hatten und der keine höhere Bildung genossen, der aber wegen seiner Schriften trotzdem in die Geschichte eingegangen ist. Er begann ein Tagebuch zu schreiben, das auf 4000 Seiten anwuchs. Ein unvergleichliches Dokument seiner Zeit, des 18. Jahrhunderts, in ursprünglicher und volkstümlicher Sprache geschrieben.

Ein anderer Obertoggenburger ist 1850 in Nesslau geboren und hat dort am Stockberg Ziegen gehütet. Aus ihm wurde eine St. Galler Textilberühmtheit, ein selbständiger, hochangesehener Textilzeichner. Seine Original-Entwürfe, Zeichnungen, Naturstudien und Kompositionen haben hohen künstlerischen Wert. Sein Name: Johannes Stauffacher (1850-1916).

Ein Künstler ist auch, wer auf der Halszither spielen kann. Halszithern sind kostbare, seltene Instrumente, mit birnenförmigem flachem Resonanzkasten und vergitterten Schallöffnungen. Hals und Griffbrett, das durch Bünde unterteilt ist. Und dem Wirbelkasten, worin die gedrechselten Zwirbel das Stimmen der Saiten ermöglichen. – Das sei eine Kunst, darauf zu spielen! – Mein Gott! – Man halte das Ding wie eine Gitarre auf dem Schoß und zupfe einfach mit den blossen Fingern der Spielhand. – «Fass es an, du Neunmalkluger! Ich wette, du entlockst dem dunkelbraun lackierten Instrument kein Liebeslied!»

Kunst komme von Können. Dann ist auch der Alpkäser in der rauchgeschwärzten Sennhütte, der Bloderkäse und Butter zubereitet, ein Künstler? Und ob! Rundum Kunst ist es, wie der Rahm vom Vortag ins Butterfass geleert und das solange gedreht wird, bis die goldgelbe Alpenbutter entnommen werden kann. Ein Zöllchen Alpenbutter – was für ein Gedicht! Im alten Kupferkessi über dem offenen Feuer wird unterdessen die Magermilch erhitzt, der man später noch Vollmilch beimischt. Durch einen Zusatz bildet sich Blodermasse, die in Holzformen geleert und beschwert wird. Nach dem Salzen reift der junge Käse im Keller zum Sauerkäse heran.

Bloderkäse und Bauernbrot – was ist da alle Bücherweisheit wert!

Der Lorbeer für die Poeten hängt hoch. Das Toggenburg in der schönen Literatur von der Jahrhundertwende bis zur Gegenwart beispielsweise: wie bescheiden ist die Ehrentafel der Dichter! J. G. Birnstiel, Fritz Grob, Jakob Keller, Heinrich Federer, Niklaus Bolt, Jost Winteler,



Hans Roelli, Carl Stillhardt, Frieda Hartmann, Jakob Huber, Albert Edelmann, Hans Schröter, J. C. Klaus.

Und es wurde ihnen das Land gegeben, wo sie als Fremde weilten

In der Sonnenstube des Toggenburgs hat es für viele Platz. Doch nicht immer haben nur fröhliche und unbeschwerte Menschen am grossen Tisch gesessen. Da sind auch heimwehkranken fremde Soldaten. In den vergangenen vier Jahrzehnten ist eine neue Generation herangewachsen und gross geworden, eine Generation, die den zweiten Weltkrieg nur vom Hörensagen oder aus den mageren Geschichtsblättern kennt. Dabei gehören auch jene internierten Franzosen zur Toggenburger Heimatgeschichte. – Als im Mai 1940 die deutschen Panzerdivisionen die Grenzen und Länder der westlichen Europas überrannten und die Maginotlinie ausser Gefecht setzten, berührten die kriegerischen Ereignisse plötzlich unsere Landesgrenze im Jura.

Im Juni 1940 wurde das von General Daille kommandierte 45. Armee-korps, bestehend aus einer polnischen und einer französischen Division sowie der zweiten Spahi-Brigade in die Schweiz abgedrängt und interniert. Nach den sanitärischen Untersuchungen blieben die Polen und Spahis im Mittelland, während die Franzosen vorerst im Berner Oberland Quartier erhielten, um dann in grösseren Kontingenten nach wenigen Wochen, das heisst am 12./13. August, teilweise in die Ostschweiz verlegt zu werden.

Allein in Ebnet-Kappel trafen damals rund 700 Mann aller Waffengattungen ein und weitaus der grösste Teil bezog die leerstehende Teigwarenfabrik in der «Eich» als Kantonnement, wo die Internierten mehr als fünf Monate auf die Rückkehr in die feindbesetzte Heimat warteten. Einen Lichtblick in die Eintönigkeit des Lager-

lebens brachten die eigenen Unterhaltungsensembles. Durch eine Internierten-Zeitung «Prison sans barreau» (Gefängnis ohne Gitter) wurden die Kontakte zwischen den einzelnen Camps erleichtert.

Die Heimschaffung der französischen Militärpersonen wurde Ende Januar 1941 endlich Wirklichkeit. Zuvor erstattete Capitaine Rocchi anlässlich eines öffentlichen Abschiedsabends den aufrichtigen Dank der Internierten, wobei er bekannte, dass sie die Schweiz, trotz aller Verschiedenheiten des Temperaments, des Charakters und der Sprache schätzen gelernt und in Ebnat-Kappel viel Verständnis für das erlittene Schicksal, aber auch Aufmunterung in diesen düsteren Stunden erfahren hätten.

Mit Zustimmung der Besatzungsmacht erfolgte die Rückkehr vorerst nach Grenoble. Die Südfranzosen erhielten die Möglichkeit, in ihren damals noch unbesetzten Landesteil heimzureisen, andere in das besetzte Gebiet, die sogenannte «zone occupée» und alle jene, deren Wohnsitz in der verbotenen Zone lag, hatten noch Geduld zu üben. Trotzdem gelang es vielen, dank sicherer Führung der Résistance, auf nächtlichen Fluchtwegen die Angehörigen unter allerlei Gefahren zu erreichen.

Es ist begreiflich, dass sich während des Aufenthalts der Internierten freundschaftliche Bande zwischen Soldaten und der Bevölkerung anknüpften, die Jahre überdauerten. Nur: die internierten Franzosen, die am 13. August 1940 auf dem Bahnhofplatz in Ebnat-Kappel eintrafen, setzten ihren Fuss eben auf fremden Boden. Ihre Heimat war anderswo. – Niemand liebt sein Vaterland, weil es so gross ist, sondern weil es das seinige ist.

«Aegeschtenuagen, oonegle ond blai Fletsche – jo weleweg!»

Wem das Tal Heimat ist, der sagt «alewil», «näbis» und «röötsch», nicht «toujours», «quelle chose» und «rouge» wie die Franzosen. Und nur wenn sie «Aegeschtenuagen» am Fuss haben und es sie «ooneglet» beim Aufwärmen

verfrorener Fingerspitzen, dann «joolen» und «jöödelen» sie nicht, die Toggenburger.

Zu den Farben des Heimatbildes, verehrter Leser? Sind sie gut gemischt, die kalten und die warmen Töne? Das Grün, Blau, Gelb und Rot? – Da noch einen Strich Zinnober, dort etwas Ultramarin! – Wie Ihr meint. Nur kein Elfenbeinschwarz! – Und für den Himmel mehr Cölinblau! – Meinetwegen. Wer sonst noch blinde Flecken entdeckt, der soll das Bild selbst ausmalen. Beim nächsten Sprung ins Tal. Auf einer Wanderung talaufwärts, der Thur entlang. Oder abseits, den Bergen zu, wo die greisen Herren mit ihren Kalksteinfingern Nasenstüber austheilen.

Keine alltägliche Prosa ist das Tal, sondern rundum Poesie. Im Frühling, Sommer, Herbst und Winter. Wenn der «Chick» an Baum und Strauch hängt, dann schlüpfe man in den Mantel und stapfe in wunderbar guter Stimmung durch den hohen Schnee auf eine Toggenburger Höhe. Und man wird dabei erleben, was Heinrich Federer in «Papst und Kaiser im Dorf» fabuliert hat: «Der Mond schimmerte scharf und herrisch über die schwarzen Tannen und die weisse mächtige Landschaft nieder. Er zündete bis in die Schlucht hinunter, wo die Alpengewässer wie eitel Silber langsam und schläfrig zwischen den Felsen sich vorwärts wälzten, dem bleichen, sagenhaften Norden zu. Schon hatte man das Dorf unter sich. Es schien sich im Monde geradezu zu sonnen, so behaglich ruhten die dunklen Häuser mit ihren weissen Dächern nebeneinander und dehnten sich katzenwohlig gegen die Lichtseite. Die weite, gewellte Ebene feierte die gleiche Nachtstille. Ihre Wälder, ihre sanften Anhöhen, ihre dunkeln Bacheinschnitte, ihre Gehöfte mit einem schwachen Stuben- und Kammerlicht und ihre dürrn Obstbäume, die wie Gedanken und Sehnsüchte, vereinzelt im weiten Schnee standen, das alles war von der Träumerei des Mondes übergossen und wurde, je ferner es gegen Norden abging, umso milder und märchenhafter. Man meinte in einen weiten, reichen, lautlosen Traum zu schauen...»